

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 280

# BADISCHES LANDESTHEATER AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 280

SCHRIFTFÜHRUNG DES LITERARISCHEN TEILS  
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE  
1. JUNI 1929

## GOETHE

Von Christoph Martin Wieland

Mit einem schwarzen Augenpaar,  
Zaubernden Augen voll Götterblicken,  
Gleich mächtig, zu töten und zu entzücken,  
So trat er unter uns, herrlich und hehr,  
Ein echter Geisterkönig, daher!  
So hat sich nie in Gottes Welt

Ein Menschensohn uns dargestellt,  
Der alle Güte und alle Gewalt  
Der Menschheit so in sich vereinigt!  
So feines Gold, ganz innerer Gehalt,  
Von fremden Schlacken so ganz gereinigt!

## Goethe und das Theater

Von Friedrich Gundolf

Nach der Rückkehr aus Italien (1788) hätte Goethe wohl nur still, fast verdrossen und verschlossen vor sich hin geforscht, gesammelt und spärlich gedichtet, wenn nicht dreierlei ihn zu einer Wendung nach außen, d. h. geradezu gegen die deutsche Öffentlichkeit gedrängt hätte: die amtliche Beschäftigung mit dem Theater, die Wirkung der französischen Revolution und die Bekanntschaft mit Schiller. Die beiden ersten wirkten als äußerer Zwang, die Bekanntschaft mit Schiller als eine mitreißende innere Nötigung.

Am Theater konnte er nicht einmal seine nächste Pflicht erfüllen, nichts auch nur halbwegs seiner Würdigen leisten, wenn er nicht erst ein Niveau herstellte, d. h. Schauspieler und Publikum erzog, oder vielmehr erschuf. Wenn irgendwo, dann war beim damaligen Theaterwesen empirische Pflanzerei, lottrige Geschäftsroutine, bestenfalls gebildete Geschmackerei im Schwang, kurz, all die Dinge, die Goethe am wenigsten vertragen konnte. Hatte er sich aber einmal in die Aufgabe eingelassen, ein deutsches Theater auf Prinzipien der Bildung und der Kunst zu gründen, hatte er diese „theatralische Sendung“ auf sich genommen, einerlei, ob einem Bedürfnis, einem Glauben oder einem Auftrage folgend, so war es für ihn auch in seinem eigensten Bereich der Dichtung vorbei mit der selbstgenügsamen und „nachtwandlerischen“ Abgeschlossenheit des Sinnens und Schaffens: denn das Theater setzt unmittelbar gegenwärtiges Publikum, ebenbürtiges Niveau voraus, und ein Publikum für das Goethische Theater war erst noch heranzuziehen, da war nicht nur Theorie des Theaters und Dramas für Goethes persönliche Aufklärung nötig, sondern auch Aufklärungsarbeit nach außen, Reinigung des Geschmacks, Kampf gegen den Widerstand der dumpfen Welt.

Das Neue von Goethes jetzigen Theaterbemühungen gegenüber den voritalienischen Versuchen ist der Wille, ein Volk, besser eine „Volkheit“, für die Bühne zu erziehen, während er früher von der Bühne her für einen höfisch-geselligen Zirkel als Maitre de plaisir genialische Improvisationen geliefert hatte. Auch hier mochte Goethe von der erkannten und für sich selbst erreichten Höhe nicht mehr herabsteigen. Außerhalb seiner Bildungs- und Kunstluft konnte er weder leben noch wirken, und sich empirisch anbequemen, war nach Italien nicht mehr seine Sache: entweder auf dem eigenen Niveau bleiben oder verzichten. Das Theater zu seinem Niveau zu heben, versuchte er dann einmal. Nur darf man nicht meinen, er habe den Weg zum Theater gesucht, um eine größere Resonanz, ein weiteres Publikum zu finden: nein, er hat ein Publikum gesucht, um mit Selbstachtung das Theater verwalten zu können, das nun einmal auf seinem Lebensweg ihm anvertraut wurde, oder das er als eine dichterische Erfahrung und Ausdrucksform bei seinem Willen zur Universalität erproben mußte. Schiller brauchte die Schaubühne als Kanzel für seine mächtige, der Öffentlichkeit bedürftige Rhetorik, für Goethe war sie ein Gegenstand seiner allseitigen Übung und Ausbildung. Goethe kam von der Bühne zum Publikum, Schiller kam um des Publikums willen zur Bühne. Beiden war Bühne und Publikum nicht gleichzeitig gegeben, wie dem echten Dramatiker, beide suchten nachträglich ein nationales Drama, d. h. Einheit von Bühne und Volk zu schaffen um ihrer individuellen Bedürfnisse willen, Goethe um seiner Bildung, Schiller um seiner Wirkung willen.

(Aus „Goethe“; Verlag Georg Bondi, Berlin.)

## Das Deutsche und das Fremde in Goethe

Von Karl Röttger

Die Menschheit kommt gegenüber den großen Erscheinungen, seien es Ereignisse, seien es Menschen, nie ganz zu einer Einigung oder zu einer endgültigen Stellungnahme. So viel Zeitalter und Generationen, so viele „Einstellungen“ auch zu den Phänomenen der Geschichte.

Nicht dadurch, daß man „mehr Goethe“ schreit, bewältigt man das große Phänomen, das dieser Klassiker war, und bloße „Verehrerei“ kann ferne sein von schöner Versenkung in eines Dichters Wesen. Aber das muß über allem un-

verrückbar uns feststehen, daß eines Dichters Wesen, Struktur, deutlich erfüllt werden muß.

In den Gesprächen mit Eckermann spricht Goethe mit Stolz darüber, wieviel er für seine Bildung ausgegeben habe und immerfort ausbe. In der Tat, solcher Egoismus ist eines bedeutenden Kopfes würdig. Hätten nur mehr reiche Menschen jeweils solchen Egoismus und Ehrgeiz gehabt.

Und abermals in der Tat: Goethe hatte einen sehr großen geistigen Magen und konnte sich das auch in der Hinsicht er-

lauben. Seine Interessen waren gewaltig. Daß er manchmal versagte, etwa gegen Kleist, das steht hier nicht zur Debatte. Davon ein andermal. Was ich heute meine, ist etwas anderes. Ist die Tatsache, daß Goethe, ganz bewußt, nicht nur aus deutschem Geist, deutscher Monumentalität, deutscher Vergangenheit speisen wollte, sondern aus allem Geist und aller Größe, wo er sie fand. In ihm, in Schiller, in dem tragischen Hölderlin (der eine Weile Goethe und Schiller interessierte — leider nicht genug und nicht dauernd) schlug die größte Welle wohl aus dem Griechentum. Das lag in der geschichtlichen Abfolge, besonders in der Entwicklung des Bildungswesens begründet — Erbteil des Humanismus. Ohne daß es Goethe das Ohr für irgendwelches Volk oder irgendwelche Zeit verstopft hätte. Aber hier — im Griechentum — lagen die größten Impulse, die er von außen erhielt. Wir wollen hier unberücksichtigt lassen, wie so bis auf weiteres auch der umfassendste Mensch — sei sein geistiger Magen noch so groß — nie die Welt umspannen kann; denn Goethe, der Umspannende, hat doch ganze Kulturen, die nicht minder als das Griechentum ihn hätten interessieren können (ihn auch interessiert haben würden) nicht oder kaum kennengelernt; etwa die indische Welt oder den uralten, ungeheuern Philosophen Chinas: Lao Tse...

Abgesehen aber von dem allen, muß uns immer nicht am meisten interessieren: was und warum so ein Dichter umspannte — sondern welche Wesenheit in ihm aus so heterogenen Einflüssen entstand? Oder sagen wir: nicht so sehr ist es wichtig, wieviel von der Welt ein Dichter umspannte, sondern wie groß die Welt, die er erbaute, ist und ob sie eine organisch echte Welt sei, eine einheitliche, ob, um etwa Rilke dem Sinne nach zu zitieren, das von ihm verspeiste Außen den organischen Weg durchs Blut nahm, ehe es dichterische Gestalt ward. Oder schlichter: Ob er das Fremde so deutsch gemacht hat, daß wir's nicht mehr als fremd fühlen.

Die Frage drängt sich bei einigen wichtigen Versdramen Goethes auf, vornehmlich bei der „Iphigenie“.

Goethe selbst wie auch die Klassiker aber haben die Frage gar nicht so gefühlt. Die Verehrung Goethes für das Griechische ist unbeschreiblich gewesen. In Wetzlar schon lebt er ganz in der antiken Welt. Er schreibt 1772 an Herder: „Seit ich nichts von Euch gehört habe, sind die Griechen mein einzig Studium. Zuerst schränkte ich mich auf den Homer ein, dann um den Sokrates forschte ich in Xenophon und Plato. Da gingen mir die Augen über meine Unwürdigkeit erst auf; geriet an Theokrit und Anakreon, zuletzt zog mich was an Pindar, wo ich noch hänge.“

Und wenn ein heutiger Universitätsprofessor in einem dicken Buch allen Ernstes meint, man müsse griechisch gelernt haben, um Goethe überhaupt in seinem Dichterwesen zu verstehen, so begreifen wir das historisch angesichts der Griechenverehrung der Klassiker — aber die Meinung selbst ist uns doch ungeheuerlich. Um einen deutschen Dichter, der nur in unserer Sprache gedichtet hat, zu verstehen, sollen wir griechisch lernen...

Ich denke, die Forderung wäre Goethe selbst ungeheuerlich vorgekommen, obwohl er die Sehnsucht hatte, „griechisch zu fühlen und zu denken“. Er muß also Griechentum für bessere Natur gehalten haben, daß er glaubt, als der deutsche Johann Wolfgang Goethe, griechisch fühlen und denken zu können.

Nun ist Goethe in so mancher Dichtung, im Götz, im Egmont, im ersten Teil des Faust, in vielen Teilen seiner Lyrik, ein ganz und gar deutscher Dichter. Und diese Partien sind so ganz anders geartet, in Ausdruck, Stimmung, Wesensart und -Wirkung auf den Leser, daß man zwei Welten zu spüren

meint, wenn man das mit Iphigenie, Tasso, Faust zweiter Teil vergleicht. Die Sprache selbst ist da so unterschiedlich, daß Menschen, die von Goethe nicht wüßten und die verschiedenen Werke ohne Verfassernamen läsen, auf den Gedanken kommen könnten, hier sprächen zwei verschiedene Dichter.

Wenn nun gleichwohl der eine Goethe die verschiedenen Werke schuf, so zeigt uns das freilich einerseits die eingangs schon angedeutete Vielseitigkeit und Umspannung des Goetheschen Geistes, legt uns andererseits aber auch die Frage vor, ob beide Wesensarten der Goetheschen Dichtung gleichermaßen dauern werden oder nicht, und welche eventuell länger dauern werden.

Strindberg, auch ein umfassender und vielseitiger Geist, sagt in seiner „Dramaturgie“, S. 305: ... „mich spricht der erste Teil (des Faust) am meisten an, wie der Kölner Dom; der zweite Teil ist die Madelainekirche oder der griechische Tempel, mir nicht unangenehm, aber etwas kalt und fremd. Aber beide Teile bilden ein Werk...“

Ganz recht, ein Werk — und dennoch kann auch Strindberg nicht umhin zu sagen, daß der erste Teil am meisten zu ihm spricht („wie der Kölner Dom“), daß der zweite Teil ihm etwas „kalt und fremd“ sei. Hier ist etwas ausgesprochen, was schon außer Strindberg auch andere, vornehmlich deutsche Kritiker, ausgesprochen haben, was uns aber allmählich immer mehr bewußt wird, daß in uns eine heimliche Liebe sich immer so oder so entscheiden wird, ob wir in Goethe das Griechisch-Klassische schöner, und das heißt, unserem Herzen näher finden, oder das Deutsch-Klassische.

Und das sind die Gegensätze: im Griechisch-Klassischen eine strenge, feierliche Linie, Menschsein und Menschenleidenschaft stark gebündelt in einer Sprache, die stellenweise merkwürdig neueren sogenannten ästhetischen Dichtern nahe liegt, in den spezifisch deutschen Dichtungen dagegen Frische, Impuls, deutsche Landschaft, starke Bewegung, Heimatseele...

In der Tat, die Iphigenie ist denn auch, bei ihrem Erscheinen, nach vielem Umarbeiten, merkwürdig kühl in Deutschland aufgenommen worden. Trotz des gefeierten Namens Goethe. Und das, obwohl man den Deutschen nachsagt, daß sie mehr als andere Nationen Fremdes aufzunehmen vermöchten. Trotzdem darüber immer wieder geklagt worden ist, daß die Deutschen viel zu sehr, viel zu viel Fremdem nachlaufen. Und so ist es denn wirklich so, wenn wir nicht ganz und gar gebildete Ästheten geworden sind, wenn wir nicht in Würde und Gemessenheit aufgegangen sind, was uns eigentlich nicht liegt oder nicht liegen sollte, wenn wir uns einen Rest Jugend bewahrt haben (und wer möchte das nicht?), dann wird unsere heimliche Liebe bei Goethe immer etwas mehr dem Wesen des Dichters gehören, das den Götz, den Werther, den Egmont und so wunderschöne deutsche Liebes-, Landschafts- und philosophische Verse schrieb.

Warum sollen wir uns etwas vormachen, warum sollen wir leugnen, daß auch uns etwas „kalt und fremd“ vorkommt, wenn etwa in „Iphigenie“ Schicksale an uns vorbeiziehen, die, brutal und unsinnig uns anmutend, keine rechte Beziehung zu uns, unserm Leben und unserer Weltanschauung mehr haben. Der Grieche seufzte unter der Last der Schicksale, die er erfüllen mußte, sozusagen wider Willen, wenn er sich auch gegen sie aufbäumte — wir wollen unser Schicksal erfüllen und uns mit ihm identifizieren.

Ich weiß wohl, daß es einzelne gibt, die in Goethe besonders das Wesen lieben, das ich das griechisch-klassische nannte. Ich will sie darin nicht hindern, ich wollte nur die Zerteilung des Dichters ein wenig zeigen.

Gebüder  
**Zimmelfabrik**  
A.-G.  
Möbelfabrik Karlsruhe  
Kleegäßtr. 25  
Möbel · Dekorationen

**Klischees**  
— aller Art —  
Graphische Kunstanstalt  
**Adolf Schütze**  
BRAUERSTR. 19 · TELEFON 3664

**Heinrich Hock**  
Karlsruhe  
Adlerstr. 19  
Möbel-  
transport  
Spekulation  
Lagerung  
Wohnungs-  
tausch  
Auto-  
transport  
Fernsprecher Sammelnummer 2462

Dampf-Waschanstalt  
**C. BARDUSCH**  
Karlsruhe-Ettlingen  
Kaiserstr. 60, Tel. 2101      Telefon 61  
\*  
ff. Herrenstrickwäsche, Leib- und  
Haushaltungswäsche  
Wäsche nach Gewicht

**KLISCHEES**  
**WILHELM RIEGGER**  
 KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48  
 FERNRUF 2311.

**Bad. Hochschule für Musik**  
 Ausbildung  
 in allen Zweigen der Tonkunst  
 Meisterklassen f. Klavier, Orgel, Harfe,  
 sämtliche Streich- und Blasinstrumente.  
 Bad. Orgelschule  
 Solofangsklassen · Kapellmeisterschule  
 Musiklehrer-Seminar  
 Anmeldungen an die Verwaltung  
 Sofienstraße 43 Telefon 2432

**AEG**  
**Batterie-lose Rundfunk-  
 Empfangs-Geräte**  
 Erhältlich in allen Radiohandlungen  
 und einschlägigen Geschäften

**Städt.  
 Sparkasse  
 Karlsruhe**  
 Sparverkehr Giroverkehr

**BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE**

**Ämtlicher Theaterzettel**

Samstag, den 1. Juni 1929

\* A 27

Zum ersten Mal

**Der Dreispitz**

Ballett von G. Martinez Sierra

Musik von Manuel de Falla

Regie und Choreographie: Harald Josef Fürstenau

Musikalische Leitung: Rudolf Schwarz

Der Müller	Harald Josef Fürstenau	Alguacils	Selma Mangel
Die Müllerin	Toni Widmann		Willi Frey
Der Regent	Freddo Bortoluzzi	Zwei Mädchen	Klara Supper
Die Regentin	Anni Hoffmann		Lolo Dahlinger

Ein Stutzer, ein Mädchen, Nachbarn, Alguacils, Volk

Hierauf

Neueinstudiert

**Coppelia**

Ballett in drei Akten von Leo Delibes

Bearbeitung von Harald Josef Fürstenau

Regie und Choreographie: Harald Josef Fürstenau

Musikalische Leitung: Rudolf Schwarz

Swanilda	Elfriede Kuhlmann	Franz	Anni Hoffmann
	Lolo Dahlinger	Coppelius	Harald Josef Fürstenau
Ihre Freundinnen	Klara Fischer	Coppelia	
	Hermine Dingler	Bürgermeister	Eugen Kalnbach
	Irma Hofer		

Nachtwächter, Bauern, Bäuerinnen, Offiziere, Soldaten, Automaten, Volk

Bühnenbilder: Torsten Hecht

Technische Einrichtung: Rudolf Walut

Kostüme: Margarete Schellenberg

Abendkasse 19 $\frac{1}{2}$  Uhr

Anfang 20 Uhr

Ende 22 Uhr

Preise C (1.00—7.00 Mk.)

**WOCHENSPIELPLAN**

Sonntag, 2. VI. Vormittags: 3. Jugend-Konzert. Leitung Josef Krips	Montag, 3. VI. * G 28. Th.-Gem. 1251—1300 und 1. S.-Gr. Iphigenie auf Tauris. Schauspiel von Goethe
Abends: * C 27. Th.-Gem. 1401—1550. Fidelio. Oper von Beethoven	Dienstag, 4. VI. * E 27. Don Giovanni. Oper von Mozart.
Sonntag, 2. VI. (Im städt. Konzerthaus) * Das goldene Kalb. Schwank von Schwartz und Mathern	Mittwoch, 5. VI. 10. Vorstellung der Schülermiete: Der fliegende Holländer. Von Wagner. Plätze im 2., 3. und 4. Rang sind für den allgemeinen Verkauf freigehalten.

Der „ämtliche Theaterzettel“ mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

**Moninger Bier**

eine Erfrischung  
 nach der Vorstellung



**Qualitäts-  
MÖBEL**  
♦  
**Holz-Gutmann**  
Karlsruh. 30

**Karl Timeus**  
Färberei und  
chemische Wäscherei  
Begr. 1870  
+  
Erfolgreiche Arbeit. Mäßige Preise  
+  
Mackenstr. 19/21, Telefon 2838  
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

**Singer-Nähmaschinen**  
Erläichterte Zahlungsbedingungen  
  
Ersatzteile  
Nadeln, Oel, Garn,  
Reparaturen  
Singer Nähmaschinen  
Aktiengesellschaft  
Karlsruhe  
Kaiserstr. 205  
Werdorplatz 42

# „Kleeblatt-Butter“ ist die Beste!

## Der Dreispitz

„Der Dreispitz“ ist eines der repräsentativsten Werke modernster Ballettliteratur. Von Diaghilew im Jahre 1919 in London kreiert, hatte er in den meisten europäischen Ländern einen außerordentlichen Erfolg. Wenn die Karlsruher Oper es unternimmt, das Werk zu spielen, erteilt sie damit gleichzeitig dem hervorragendsten Komponisten, den Spanien bisher aufzuweisen hat, das Wort. Manuel de Falla, heute 55jährig, komponierte zahlenmäßig wenig; opernartige Szenenfolgen, französische Lieder (in seiner Pariser Zeit), Klavierwerke mit Orchester und 2 Ballette; davon das bedeutendere: „El sombrero de Tres picos“ (Dreispitz) — de Fallas Handschrift ist ausgesprochen spanisch-national, seine Thematik jedoch durchaus eigene Erfindung, nie direkte Anleihe bei Volksmusik. Alle Werke sind technisch außergewöhnlich gut gearbeitet und raffiniert instrumentiert (nicht berechnet, sondern auf die jeweils vollendetste Wirkung hin). „Der Dreispitz“ ist zweifellos eine der brilliantesten und (nicht im koloristischen Sinne) farbigsten Partituren unserer Tage.

Handlung im „Dreispitz“ nach einem Roman von Alarcon:

Der Correggidor vergafft sich in die Müllerin, deshalb muß der Müller, der mit ihr in liebendem Einvernehmen lebt, verhaftet werden, verschwinden. Gespreizt und selbstgefällig erscheint der Correggidor zur Nachtzeit an der Mühle, macht, seiner Eitelkeit zu sehr hingegeben, einen Fehltritt und fällt in den Mühlbach. Die Müllerin ist empört und belustigt. Der so derangirierte Correggidor gerät im Eifer des Zankes mit der Müllerin in das Müllerhaus, wo er es sich bequem macht. — Der Müller ist entflohen und kommt zurück, sieht die Kleider und das Emblem des Correggidors, den Dreispitz, glaubt seine Frau untreu, tauscht dann seine Kleider gegen die des Correggidors und schreibt an das Haus: „Rache!“ Das liest der Correggidor verzweifelt und entsetzt; notgedrungen legt er die Kleider des Müllers an. Nacheinander erscheinen alle auf der Bühne, und in einem großen Finale mit Volksszenen löst sich dann alles zu voller Zufriedenheit.

Hervorzuheben sind im 1. Akt der Fandango der Müllerin, weiter bemerkenswert der Tanz des Müllers (Farucca) und der des Correggidors. Höchste Steigerung: das großangelegte Finale.  
Karlheinz Gutheim.

## Coppelia

### Inhaltsangabe

1. Akt. Kleine Grenzstadt Galiziens. Swanilda ist eifersüchtig, sie hat Franz, ihren Bräutigam, in Verdacht, daß er sich dem jungen Mädchen, das man am Fenster des Hauses des Coppelius sitzen sieht, zu nähern versucht. Franz wird wider seinen Willen von dem geheimnisvollen Haus angezogen, Swanilda sieht dies und verzankt sich mit Franz. Die Menge füllt den Platz. Der Bürgermeister kündigt einen Festtag an. Aus dem Hause des Coppelius leuchtet Feuerschein — Coppelius arbeitet. Swanilda prüft mit der Aehre die Treue der Burschen. Tanz ihrer Freundinnen (Variationen). — Die Nacht bricht an. Coppelius tritt aus seinem Haus, eine Gruppe Burschen ärgern ihn, wollen ihn zum Tanzen zwingen; Swanilda sieht, wie Coppelius im Handgemenge den Schlüssel verliert und dringt mit ihren Freundinnen in des Coppelius Haus ein.

2. Akt. Laboratorium des Coppelius. Man sieht mehrere Automaten, Bücher, Stoffe, Werkzeuge, Instrumente aller Art. Swanilda und ihre Freundinnen kommen furchtsam herein. Swanilda entdeckt: Das sitzende Mädchen ist „Coppelia“, ein Automat! Sie setzen die Automaten in Bewegung; plötzlich erscheint der

wütende Coppelius, die Mädchen entwischt ihm, nur Swanilda bleibt versteckt und verkleidet sich als Coppelia. Am Fenster erscheint Franz und steigt ein. Als er sich zu dem Platze bewegt, wo Coppelia sitzt, packt ihn Coppelius und Franz erklärt seine Liebe. Coppelius triumphiert, endlich kann er seinen Plan ausführen, er ertauscht Franz und versucht, ihm die Seele zu rauben, um Coppelia damit zu beleben. Swanilda tanzt als Coppelia mit der Steifheit eines Automaten, allmählich werden ihre Bewegungen gelöster, der getäuschte Coppelius kann kaum folgen. Er verdoppelt seine Beschwörungen. Sie wird ein lebendiges Weib, ihre Neugierde, ihre Eitelkeit erwacht. — Der Tag bricht an, Coppelia entwischt, Franz erwacht und wird hinausgeworfen. Endlich begreift Coppelius den Betrug und fällt erschöpft mitten unter seinen Automaten hin.

3. Akt. Franz versucht, sich Swanilda voller Reue zu nähern, doch weist sie ihn beim Kirchgang zurück. Der Zug stürzt zurück, Soldaten stürmen die Stadt, plündern die Häuser. Franz wird von den Klängen angezogen und läßt sich anwerben. Mit Geschenken erscheint das Volk, bewegt die Soldaten zum Abzug und Franz und Swanilda versöhnen sich.

**Leipheimer & Mende**  
|  
STOFFE

**Tapeten**  
**Rieger & Matthes Nachf.**  
Karlsruhe  
Kaiserstraße 186 · Fernruf 1783

**PÄDAGOGIUM**  
KARLSRUHE  
Private Oberrealschule  
(mit Internat)  
Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8  
Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in  
entspr. staatl. Anstalten sowie zum Abitur  
B. Wiehl Wtwe., Eigent.  
W. Griebel, Direktor

**Damenhüte**  
*Geschwister*  
**Gutmann**

Eisenkonstruktionswerkstätte  
**Scherengitter**  
**Markisen**  
**KARL DALER**  
Telefon 1258 Adlerstraße 7

**Emil Josef Heck**  
MALERMEISTER  
Zirkel 14 · Telefon 4995  
\*  
Uebernahme sämtl. Maler- und  
Tapezier-Arbeiten

*Exzellente Qualität*  
**BOHNER**  
*das Beste für mich*  
*immerhin ein*  
*Preis für sich*  
**RIES, Ecke Friedrichsplatz 7**  
denn beste  
Borstens-  
Qualität und  
neueste Kon-  
struktion, die  
nicht kippt,  
wird garant.  
Seid. Mk.  
5.50  
7.25  
8.75

\*  
Bau- und  
Kunstschlosserei  
**G. GROKE**  
Herrenstrasse 5  
Tel. 325  
\*

Druck und Verlag: Ferd. Thiergarten, Buch- und Kunstdruckerei, Karlsruhe i. B. — Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.